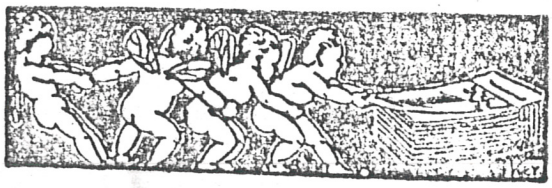
3749 01.07.1928 So
A:
T: Astknoten in der Geschichte Luxemburgs



Abreißkalender.

Die Geschichte der Stadt Luxemburg ist seit einer Reihe von Jahrzehnten die Geschichte von so und so viel Astknoten und Astknötchen.

Der erste große Astknoten, dessen sich die noch Lebenden erinnern, war die Entfestigung. Sie dauerte bis gegen 1888. Es war eine Zeit epochaler Bodenbewegungen. Was bei der modernen Geschütztechnik mit ein paar kräftigen Mörsern in acht Tagen hätte bewerkstelligt werden können, daran mühten sich Spitzhacken, Schaufeln, Stoßkarren, Minenbohrer jahrelang, bis Professor Stronck in seinem bekannten Chronogramm sagen konnte: Exultant cives trux qua Mars ante furebat — Die Bürger amüsieren sich, wo früher der wilde Mars wütete. Als 1888 das Wilhelmdenkmal auf dem Wilhelmplatz eingeweiht wurde, stellte Wilhelm von Oranien, der letzte luxemburger Großherzog seines Zweiges, fest, daß nunmehr mit der Schleifung der Veste Luxemburg dem Londoner Vertrag von 1867 Genüge geleistet war, und dieser Astknoten war also durchsägt.

Ein Astknötchen, das nach der Befreiung vom Festungsgürtel zurückgeblieben war und lange Zeit irritierend wie ein Stachel in der Lokalpolitik wirkte, war die Piquetfrage, aus der mit den Jahren dann endlich die Piquetstraße herauswuchs.

Neueren Datums war der „Piff". Man denkt mit Schaudern an die Kämpfe, die im Schoß des Stadtrates aus der „Piff"-Frage immer neu emporgärten, wie über diesen Astknoten Parteien stolperten, Schöffenräte stürzten. Bis die ganze anrüchige Sache verstadtlicht wurde und keiner dem andern mehr illegitime „Piff"-Gewinne vorwerfen konnte.

In derselben Zeit war das Astknötchen „Glockenspiel" aktual und populär. „Klengt et net, da fabbelt er dach," hatte Dicks von ihm gesungen. Eine elsässische Glockengießerfirma erbarmte sich schließlich und flickte, was zu flicken war, bis der „Hämmelsmarsch" und der „Feierwon"-Refrain wieder flügge wurden. Dieser menschenfreundliche Glockengießer soll bei dem Geschäft mit nichten Seide gesponnen haben.

Dann war die Clausener Halt. Da ist, wie's scheint, die Säge mitten drin stecken geblieben.

In den letzten Jahren machte den maßgebenden Stellen die Freiheitsavenue lange zu schaffen. Damit sind sie endlich und glücklich durch. Gott sei Dank!

Der „Charly", der nicht nur ein Knoten, sondern ein Knote war, wird in den nächsten Wochen ebenfalls salonfähig.

Dann bleibt der dicke und harte Astknoten, den sie die Kanalisation nennen. An dem sägen sie nun seit zwanzig Jahren und werden voraussichtlich noch weitere zwanzig Jahre sägen. Zum Teil sind sie allerdings schon hindurch, aber die Petruß darf immer noch ungestört zum Himmel stinken. Wie ist das möglich? Wer ist an dieser fortwährenden himmelstinkenden Verschmutzung schuld? Ist es denn tatsächlich unmöglich, diesem Skandal ein Ende zu machen? Denn es ist ein Skandal, der wahrscheinlich nur deshalb so lange dauert, weil ihn sich die Bürgerschaft, zumal die der Unterstädte, ruhig gefallen läßt.

Dimanche 1.7.1928